© mit freundlicher Genehmigung der Mitteldeutschen Zeitung

Forscherpreis aus Merseburg

MERSEBURG/DPA - Das Europäische Romanik Zentrum in Merseburg hat die Erfurter Historikerin Julia Seeberger mit dem Romanikforschungspreis ausgezeichnet. Die mit 2.000 Euro dotierte Auszeichnung erhielt sie für ihre Dissertation zum Thema „Olfaktorik und Entgrenzung - die Visionen der Wienerin Agnes Blannbekin (gestorben 1315)", wie eine Sprecherin des Zentrums mitteilte. Seeberger ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Erfurt. In seiner Laudatio würdigte Jörg Ulrich von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg die außerordentlich innovative Forschungsleistung. Der Preis wird seit 2011 alljährlich an Nachwuchswissenschaftler vergeben.

Ahrenshoop ehrt Müller-Kaempff

AHRENSHOOP/DPA - Anlässlich seines 160. Geburtstags und des 80. Todestags ist seit Samstag im Kunstkaten Ahrenshoop eine Ausstellung mit Werken von Paul Müller-Kaempff (1861-1941) zu sehen. Am 25. Dezember folge dann der Ausstellungsstart im Hotel Fischerwiege, sagte Kurdirektor Roland Völcker. Unter dem Titel „Wolkenschatten" werden in beiden Häusern mehr als 100 Gemälde gezeigt. „Müller-Kaempff ist der Gründungsvater der Künstlerkolonie Ahrenshoop", sagte Völcker.

Gobert-Preis an Maike Knirsch

HAMBURG/DPA - Die Schauspielerin Maike Knirsch ist mit dem Boy-Gobert-Preis für den schauspielerischen Nachwuchs an Hamburger Bühnen ausgezeichnet worden. Ihr wurde die mit 10.000 Euro dotierte Auszeichnung nach Angaben der Körber-Stiftung am Sonntag bei einer Matinee im Thalia-Theater übergeben, wo die 26-Jährige, gebürtige Stendalerin seit 2020/2021 zum Ensemble gehört.

Berlin zeigt Iranische Kunst

BERLIN/DPA - Die Kulturgeschichte Irans steht im Mittelpunkt einer Ausstellung in der James-Simon-Galerie auf der Berliner Museumsinsel. Für die Präsentation „Iran. Kunst und Kultur aus fünf Jahrtausenden" haben das Berliner Museum für Islamische Kunst und die Sarikhani Sammlung in London etwa 360 Objekte aus ihren Beständen zusammengestellt. Die Ausstellung läuft bis zum 20. März.

Da freut sich der Kurator: Publikums-Ansturm auf das Bauhaus Museum Dessau am Tag seiner Eröffnung am 8. September 2019. FOTO: PICTURE ALLIANCE/DPA

Raum der Stille

MUSEEN Eine Halle, 20 Gäste: Das Bauhaus Museum Dessau ist Museum des Jahres. Jetzt wurde die Urkunde des Internationalen Kunstkritikerverbandes überreicht.

VON CHRISTIAN EGER

DESSAU-ROSSLAU/MZ - Anfang der 1980er Jahre kam Gerd Korinthenberg vom Wege ab. Endlich einmal wollte der westdeutsche Journalist das Bauhaus in Dessau sehen. Dazu war es notwendig, die vom DDR-Außenministerium vorgeschriebenen Strecken zu verlassen, auf denen der akkreditierte Journalist unterwegs war. Es gelang. Eines Tages saß der Zeitungsschreiber um neun Uhr morgens im Bauhaus dem Städtebauer Rolf Kuhn gegenüber. Der redete und redete, bis er innehielt und sein Gegenüber fragte: Was machen Sie eigentliche beruflich? Journalist, sagte Korinthenberg, woraufhin Rolf Kuhn erbleichte.

So soll es gewesen sein. So erzählte es Gerd Korinthenberg am Sonnabendabend in der großen Halle des neuen Bauhausmuseums in Dessau. Nach vielen Jahren als DPA-Kulturkorrespondent ist Korinthenberg heute der Vize-Präsident des Internationalen Kunstkritikerverbands AICA, der Association Internationale des Critiques d'Art mit Sitz in Koblenz. In dieser Eigenschaft hielt der Journalist die Laudatio auf das Dessauer Bauhausmuseum, das im Januar von der deutschen Sektion der AICA für 2020 den Titel „Museum des Jahres" zugesprochen bekam. Ohne Party damals. Und ohne Life-Applaus.

Weniger ist mehr

Den Applaus gab es nun, wenn auch leise. So viel Applaus eben, wie in Corona-Zeiten 20 Menschen in einer riesigen Halle erzeugen. 20 schwarze Lehnstühle für 20 Zuhörer waren zugelassen für die Preisverleihung in Dessau. Ein Raum der Stille. Man könnte sich trösten und sagen, wenn es stimmt, was der Bauhäusler Mies van der Rohe gern im Munde führte, dass „weniger mehr" ist, dann ist ganz wenig ganz viel. Immerhin: Das Setting wirkte nicht verloren. Die Halle war warm, die Stimmung gut. Einerseits die AICA-Akteure, andererseits die Mitarbeiter der Stiftung Bauhaus, die die Schau kuratiert hatten. Die vormalige Bauhaus-Direktorin Claudia Perren war nicht da, was eigens vermerkt wurde. Auch nicht Philipp Oswalt, der das Museum mit auf den Weg gebracht hatte, was unerwähnt blieb.

Ballett machen: Nachbildung von Kostümen des „Triadischen Balletts" von Oskar Schlemmer in der Dauerausstellung „Versuchsstätte Bauhaus". FOTO: DPA

> „Ein Museum ist niemals fertig."
> **Roberto Gonzaléz**
> Architekt

Der Architekt des Hauses, Roberto González, wäre gern gekommen. Aber es sei zur Zeit weniger schwierig, von Spanien aus abzureisen, als dorthin zurückzukehren, sagt die Stiftungsdirektorin Barbara Steiner bei ihrer Begrüßung. Die Österreicherin, die noch bis Ende des Jahres im Erstjob als Direktorin des Kunsthauses Graz tätig ist, hatte mit González telefoniert, der noch einmal darauf verwies, wie wichtig ihm der „schwebende Riegel" sei, die in die Halle eingehängte schwarze Ausstellungsebene - und die Halle als offene Bühne. Sein Grundsatz: „Ein Museum ist niemals fertig."

Aber preiswürdig. Vier Museen waren Anfang des Jahres in der engeren Wahl, die schließlich zu dem Votum für Dessau und das dort am 8. September 2019 eröffnete Museum führte. Das Haus, heißt es in der Begründung, überzeuge damit, „einerseits die Erinnerung an das Bauhaus als bedeutendste Schule für Gestaltung im 20. Jahrhundert wachzuhalten, andererseits aber auch die Idee des Bauhauses eindrucksvoll in die Gegenwart zu übertragen". Keine Mythisierung der Meister statt dessen die Fokussierung auf Schüler und Unterricht, das über „Zwischenspiele" eröffnete Hereinholen von Gegenwartskunst, schließlich die Standortwahl: hinein in die Stadt und nicht an deren Rand. Gründe, die AICA-Präsidentin Danièle Perrier in Dessau nannte und die Gerd Korinthenberg ausführte, mit „persönlicher Freude", wie er sagte, „fast ein bisschen sentimental".

Nicht der einzige Preis, der überreicht wurde. Die Schau „Artists and Agents - Performancekunst und Geheimdienste" im Hartware MedienkunstVerein in Dortmund erhielt, vorgestellt von der Kuratorin und Autorin Sabine Maria Schmidt, den Titel „Ausstellung des Jahres 2020", die Schau „Bonzo's Dream" - Arbeiten der argentinisch-schweizerischen Malerin Vivan Suter - im Brücke-Museum Berlin die Auszeichnung „Besondere Ausstellung 2020", vorgestellt von Elke Buhr, Chefin des Kunstmagazins „monopol".

Durchweg westdeutsche Redner an diesem Abend, darf man anmerken. Dabei ist die Museumswahl im Osten eine Besonderheit, nämlich die Ausnahme von der Regel - der letzte Ost-Preis ging 2010 an die Kunstsammlungen Chemnitz. Das hat viele Ursachen, auch hausgemachte. Die AICA ist selbst ein Stück Kulturgeschichte: 1948 in Paris gegründet, zählt der Kritiker-Verbund 5.000 Mitglieder weltweit, davon 65 Nationen mit eigenen Sektionen. Die Nachwende-Geschichte der verschwundenen DDR-Sektion ist ein eher glückloses Kapitel der von der Unesco anerkannten Verbindung.

Nun aber der Preis für Dessau-Roßlau. Wozu anzumerken ist, dass es ein Preis der Kunstkritiker-Branche ist - also kein Votum von Architekturkritikern, auch kein Preis des Publikums. Das ist insofern von Belang, als hier also kein Urteil über den Bau gefällt wird, der neben der ja immer schönen Tatsache, dass es ihn überhaupt gibt, auch seine Mängel hat. Und dass um das Publikum immer wieder neu zu ringen ist, und das nicht nur mit akademisch interessanten Angeboten.

Die „Arena" ist weg

Wie sehr das notwendig ist, zeigt die als „Offene Bühne" erträumte Museumshalle, die heute vor allem eins ist: groß und leer, womit die tendenzielle Leere der Stadtmitte noch zusätzlich verstärkt wird. Die neue Direktorin hat das Problem im Blick. Die hölzerne Arena von Rita Mc Bride, die aussah wie eine von Riesen gefertigte Laubsägearbeit, ist inzwischen verschwunden. Der Raum verliert damit an Monumentalität.

Es geht also weiter. Und es ging ja sehr gut los. Nun auch beglaubigt von der Kunstkritikerwelt. Die schaut nicht hoffnungslos, aber mit Sorge auf die Gegenwart, wie Bemerkungen in den Reden zeigten. Von einer „unsicheren Zukunft" sprach unter anderen Danièle Perrier, von einer schwindenden Wahrnehmung durch die sich wandelnden Medien.

Für Dessau-Roßlau ist die Aufmerksamkeit reklametechnisch garantiert. Am vierten Dezember 2026 wird der 100. Geburtstag des Dessauer Bauhausgebäudes gefeiert. Wenn manches gut läuft, dann nicht mit 20, sondern wie zur Eröffnung 1926 mit 1.500 Gästen.

›› Bauhaus Museum Dessau. Di-So 10-18 Uhr, Geöffnet am 26. Dezember. Geschlossen am 24., 25. und 31. Dezember. Es gilt die 2G-Regel.

MUSIK

Sehnsucht nach Erfurt

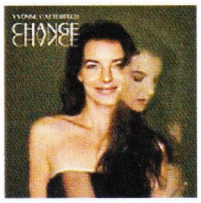
Neues Album von Yvonne Catterfeld

VON MONIA MERSNI

BERLIN/ERFURT/DPA - Yvonne Catterfeld erzählt am Telefon. Dass sie zuhause am Rande von Berlin gemütlich auf der Couch lümmelt, eine Kerze angezündet hat und ins Grüne schaut. Im Hintergrund schnurrt ihre Katze. Das ist nicht immer so: „Sonst fahr' ich wie eine Wilde durch die Stadt, rein und raus", sagt Catterfeld, deren neues Album „Change" („Veränderung") jetzt erschien.

Allein zuhause, so ist im ersten Lockdown auch der namensgebende erste Song des Albums entstanden. Anders als gewohnt, singt die Sängerin und Songwriterin nicht mehr auf Deutsch, sondern auf Englisch über Veränderungen, Abschiede, Ängste und Risiken. „Ich hatte bereits neue deutsche Songs, aber hatte keine Lust mehr, weiterhin auf Deutsch zu schreiben." Es sei eher „ein verzweifeltes Rumgesuche und Ausprobieren und wieder Verwerfen von Songs" gewesen.

„Ich weiß noch, ich hab einen Song dann übersetzt ins Deutsche und ich war so frustriert am Ende des Tages. Weil das einfach nicht funktioniert. Das klang einfach anders, das klang dann cheesy", also kitschig. Sie ist überzeugt: „Ich hätte das Album so auf Deutsch nicht machen können." Nun sei es ein sehr treibendes powervolles Album geworden.



Wieder Englisch: Album „Change" von Yvonne Catterfeld FOTO: DPA

Obwohl für deutsche Hits wie „Für dich" bekannt, ist es nicht neu für die 41-Jährige, auf Englisch zu singen. Tatsächlich hat Catterfeld die ersten 20 Jahre in Erfurt nur Englisch performt - und nur in dieser Sprache singen wollen.

Auch privat könnte sich die jetzt 42 Jahre alt gewordene Sängerin eine Veränderung vorstellen. „Ich find, 42 werden jetzt echt schon krass. Also es ist ja alles noch gut, aber 42 hört sich einfach anders an", sagt Catterfeld. „Und deshalb könnte ich mir auch vorstellen, nochmal umzuziehen." Könnte sie ihr Weg auch zurück nach Erfurt führen? „Es gab schon so Überlegungen, tatsächlich. Weil ich wahnsinnig gerne in Erfurt bin, und auch oft da bin - und es mich auch emotional zurückzieht", sagt Catterfeld. Alle zwei Monate versuche sie in der Stadt zu sein und laufe besonders gerne abends durch die Gassen. Dass Erfurt ihr altes, neues Zuhause wird, ist aber unwahrscheinlich: „Ich bin da einfach mehr im Fokus, kann da nicht so frei durch die Stadt laufen wie in Berlin."